59. Jahrgang. № 125. Donnerstag, 6. Mai 1915.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 2,25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frks., Italien 7,15 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preise Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1,50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — Zu Montagen nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preissätze. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: 25241.
Nachtanschluß: 20011.

Für Feinschmecker! Lobeck's Dreiring-Fondant-Schokolade Dreiring-Rahm-Schokolade Dreiring-Bitter-Schokolade Dreiring-Kakao, Dessert.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Voller Rückzug der Russen auf einer Front von 150 Kilometern.

Unhaltbare Lage der russischen Beskidenfront. — Das deutsche Vordringen in Nordwestrußland. — Die italienisch-österreichischen Verhandlungen vor der Entscheidung. — Neue Schlappen des Feindes vor den Dardanellen, fünf englische Unterseeboote vernichtet.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart, den 5. Mai, mittags: Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die russische Beskidenfront Jboro—Sztropko—Lupkow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jaslo und Jmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh in vollem Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von unseren und deutschen Truppen. Die Russen sind somit in einer etwa 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzuge gezwungen.

Die sonstige Situation ist im allgemeinen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
(W. T. B.) **v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.**

Die politische Seite des Dardanellen-Angriffs.

Nachdem die französisch-englische Flotte bei ihrem Angriff auf die Dardanellen am 18. März eine empfindliche Schlappe davongetragen hatte, begann man im Lager der Verbündeten einzusehen, daß man auf dem Seewege allein nun und nimmer nach Konstantinopel gelangen werde. In fieberhafter Hast wurden Vorbereitungen zu Truppenlandungen getroffen, um durch einen kombinierten Angriff der Land- und Seestreitkräfte die Oeffnung der Meerengen zu erzwingen. Daß unter diesen Vorbereitungen die Neutralität Griechenlands etwas zu Schaden kam, das verschlug dem englischen Befehlshaber so wenig, wie dem englischen Admiral, der in chilenischen Gewässern den Kreuzer „Dresden“ vernichtete und damit nur den Auftrag seiner Regierung ausführte. Auch General Hamilton handelte bei der Besetzung der den Dardanellen vorgelagerten griechischen Inseln nach höherer Weisung, und auch er wird sicher nicht zögern, den protestierenden griechischen Lokalbehörden zu erklären, daß diplomatische Fragen für ihn nicht vorhanden seien. Entschuldigungen anzubringen, wenn man das in London überhaupt für nötig hält, ist später noch Zeit genug. Das ist die Behandlung, die sich Griechenland und Chile von der Großmacht gefallen lassen müssen, die sich als Schützer der kleinen Staaten bezeichnet hat. Dabei ist England keineswegs durch die Gefährdung von Lebensinteressen zu diesen Neutralitätsbrüchen gezwungen worden. Der Kreuzer „Dresden“ wäre selbst dem englischen Handel nicht mehr sehr gefährlich geworden angesichts seiner wesentlich herabgeminderten Fahrgeschwindigkeit. Was aber den Dardanellen-Angriff betrifft, so muß man doch wohl annehmen, daß die Engländer damit einem Verlangen des russischen Verbündeten nachkommen; auf keinen Fall ist die von ihnen ersehnte Bezwingung der Dardanellen notwendig zur Sicherung Großbritanniens. Durch einen Akt der Notwehr werden die englischen Staatsmänner die schwere Verletzung der griechischen Neutralität sicherlich nicht erklären oder gar entschuldigen können.

Wir dürfen uns freilich nicht verhehlen, daß der russische Wunsch nach einem Zugang zum freien Meere keineswegs der einzige Grund war, der die englische Regierung bestimmte, sich in das Dardanellen-Abenteuer einzulassen. Mag auch die Einigkeit im Dreiverbande immer noch so ungetrübt sein, wie man in Petersburg, Paris und London behauptet, um der schönen Augen der Russen willen würde Albion seine kostbaren Schiffe nicht gefährden und noch weniger den gewaltigen Apparat eines Landungsheeres in Bewegung setzen. In erster Linie muß man das englische Vorgehen an den Meerengen unter dem Gesichtspunkte einer Sicherung Aegyptens auffassen. Man hofft in London — freilich sehr mit Unrecht —, durch einen Vorstoß des Dreiverbandes auf Konstantinopel die Türkei am Herz zu treffen und sie für die Folge außer Aktion zu setzen. Wir wissen, wie wenig Grund zu dieser Hoffnung vorhanden ist, wir wissen auch, daß, gesetzt den nach menschlichem Ermessen unmöglichen Fall einer Bezwingung der Meerengen, auch ohne Konstantinopel die Türkei für England ein sehr gefährlicher Gegner sein würde. In den maßgebenden englischen Kreisen scheint diese Erkenntnis noch nicht durchgedrungen zu sein, sonst wären die neuerlichen Anstrengungen, die die Verbündeten an den Dardanellen unternehmen, schwer zu verstehen. Soviel aus den Meldungen, die über die Landungskämpfe bisher vorliegen, zu entnehmen ist, ist eine beträchtliche Truppenmacht auf beiden Seiten der Straße gelandet worden. Wieviel davon noch vorhanden ist, läßt sich ebenfalls kaum sagen, fest steht aber, daß die Angreifer furchtbare Verluste erlitten haben und an keiner Stelle weiter vordringen konnten, als das Feuer der Schiffsgeschütze reicht. Wie lange man sich in London mit diesem durch unverhältnismäßig hohe Opfer erkämpften „Erfolge“ zufrieden geben wird, bleibt abzuwarten. Schon jetzt scheint in der Oeffentlichkeit drüben eine gewisse skeptische Stimmung über den Ausgang der Dardanellenkämpfe um sich gegriffen zu haben. Wenn die kritischen Stimmen dennoch nicht durchdringen können, so liegt das in erster Linie daran, daß es sehr schwer ist, auf gute Art und ohne bedenkliche Schädigung des englischen Ansehens von dem Angriffe abzulassen. Wir haben aber allen Grund zu der Hoffnung, daß der Tag, an dem auch Churchill die Nutzlosigkeit der Angriffe auf die Dardanellen einsieht, kommen wird. Immerhin kann man sich dann in London damit trösten, daß die den Meerengen vorgelagerten Inseln in englischer Hand sind. Wenn es schon nicht gelungen ist, aus den Dardanellen ein zweites Gibraltar zu machen, so hat man sich doch Stützpunkte am Eingang gesichert, die für die Folgezeit sich als recht wertvoll erweisen werden und den Engländern von dem bisherigen rechtmäßigen Besitzer, Griechenland, jedenfalls nicht streitig gemacht werden können. Daß man in Rußland der Ansicht ist, daß Tenedos und Imbros gewissermaßen einen Teil der Dardanellenstraße bilden und also unter das russische Interessengebiet fallen, ist unwesentlich. Den Engländern hat der Dardanellen-Angriff jedenfalls etwas eingebracht, freilich muß wieder einmal, wie im Falle der Besitzergreifung von Gibraltar und wie in zahllosen anderen Fällen, ein unbeteiligter Dritter die Kosten bezahlen.

Ist es also auf alle Fälle zu verstehen, wenn die Engländer gegen die Meerengen vorgehen, so ist die französische Teilnahme an der verlustreichen Aktion für den objektiven Beschauer geradezu unverständlich. Sie wird von den Engländern und wohl auch von Rußland gefördert einzig auf Grund von Vertragspflichten. Ueber den Nutzen, der für die Franzosen dabei herausspringen soll, ist man sich vermutlich auch am Quai d'Orsay ganz im unklaren. Gewaltige Opfer haben die Franzosen schon bringen müssen. Zwei Schlachtschiffe, „Bouvet“ und „Léon Gambetta“, sind bisher geopfert worden, eine starke französische Abteilung unter dem General d'Amade dürfte sich ebenfalls an den nutzlosen und verlustreichen Landungsversuchen beteiligt haben, ohne daß auch der Schatten eines Vorteils für die gegenwärtige Lage Frankreichs sich dabei ergeben hätte. Selbst die Oeffnung der Meerengen wäre für Frankreich im Grunde bedeutungslos. Wenn Rußland dadurch auch in die Lage versetzt wäre, durch die Ausfuhr von Getreide seinen Verpflichtungen gegenüber der Republik nachzukommen, so wird man sich doch wohl auch in Paris nicht der Hoffnung hingeben, dadurch aus der drückenden finanziellen Not erretten zu werden, schon weil ein großer Teil der Vorräte, die Rußland seinem Verbündeten verpfändet hat, nur auf dem Papier vorhanden zu sein scheint. Die unheilbare Verblendung, die in Frankreich seit Kriegsausbruch allgemein geworden ist, äußert sich auch in der Teilnahme der Franzosen an dem Dardanellenabenteuer und läßt sie nicht erkennen, daß sie auch hier nur den Engländern Kulidienste zu leisten haben. „Travailler pour le roi de Prusse“ (für den König von Preußen arbeiten), sagt man in Frankreich, wenn man eine recht zwecklose Arbeit bezeichnen will, vielleicht hat die Erkenntnis, die nach dem Krieg sicher auch in dem verbohrtesten französischen Chauvinistengehirn aufdämmert, die Wirkung, daß man diesem Sprichwort drüben eine andere Fassung gibt. Wir können es uns ja gefallen lassen, wenn die Franzosen kein höheres Ziel kennen, als ihre Streiter zum höheren Ruhme und vor allem zum größeren Nutzen der Engländer einzusetzen. Je mehr sie unserem tapferen osmanischen Verbündeten an Truppen entgegenstellen, je mehr sie ihnen Gelegenheit geben, die altbewährte türkische Tapferkeit zu beweisen, desto rascher wird der Verblutungsprozeß Frankreichs fortschreiten. Ein klein wenig schien das Herr Augagneur schon zu empfinden, als er sich bei einer teilnahmsvollen Frage nach den französischen Verlusten vor den Dardanellen die Ohren zuhielt und davonlief. Die Verluste selbst lassen sich auf diese bequeme Art freilich nicht aus der Welt schaffen.

Die italienisch-österreichischen Verhandlungen vor der Entscheidung.

b. Die gestern aus Rom eingetroffenen Meldungen lassen erkennen, daß die österreichisch-italienischen Verhandlungen kurz vor der Entscheidung stehen. Die aus französischer Quelle stammenden Mitteilungen, Italien habe sich bereits für den Dreiverband entschieden, eilen jedoch, nach Informationen des „Berl. Lokalanz.“, mindestens den Ereignissen voraus. Augenblicklich ist der Notenwechsel zwischen Wien und Rom noch nicht beendigt, und so lange das nicht der Fall ist, darf man die Möglichkeit eines friedlichen Ausganges noch ins Auge fassen. Immerhin muß die Lage als sehr ernst bezeichnet werden. Die allernächsten Tage werden die Entscheidung bringen.

b. Nach dem „Secolo“ soll Italien an Oesterreich mit einem Mindestprogramm herangetreten sein, das einem Ultimatum gleichkomme. Das „B. T.“ erklärt diese Meldung als in dieser Form nicht zutreffend. Ein Ultimatum schließt alle weiteren Verhandlungen vollkommen aus. Bisher aber sei die Möglichkeit zum Weiterhandeln noch nicht völlig abgeschnitten, und falls nicht geheime Bindungen Italiens nach anderer Seite hin vorlägen, könne aus einer Fortführung oder einer Wiederaufnahme der diplomatischen Verhandlungen noch immer ein günstiges Resultat sich ergeben. Es wäre indessen töricht, sich darüber zu täuschen, daß die Lage in den letzten Tagen oder Stunden sehr ernst geworden ist und daß die Spannung sich noch weiter verschärft hat. — Dem „B. T.“ wird ferner aus Rom gemeldet: d'Annunzio ist gestern in Genua angekommen und von einer ungeheuren Menschenmenge wie ein Triumphator begrüßt worden.

„Friedliche und ehrliche Absicht.“

b. Nach einer römischen Meldung der „Frkft. Ztg.“ neigt man in den meisten politischen Kreisen zu der Auffassung, daß es dem Fürsten Bülow gelungen sei, die italienische Regierung zu überzeugen, daß die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, da in Wien der gute Wille vorhanden sei, zu einem Abschluß geführt werden können, und daß es nicht angebracht wäre, den Gang der Verhandlungen, die seither sehr geheim geführt wurden, durch öffentliche Kundgebungen zu beeinflussen. Indem sich die Regierung diesen Erwägungen nicht verschloß, habe sie einen unzweifelhaften Beweis ihrer friedlichen und ehrlichen Absicht gegeben. Das Land billige offenbar in seiner großen Mehrheit, daß die Ereignisse und Entschließungen nicht überstürzt werden, hofft aber, daß die aufs äußerste angespannten Nerven bald entlastet werden.

Die Mailänder Studenten haben den Besuch des Polytechnikums wieder aufgenommen, nachdem Professor Abraham nach Lugano für die Dauer der jetzigen Krise übersiedelte.

Griechenland und die italienischen Ansprüche im Mittelmeer.

b. Die griechische Presse beschäftigt sich seit einigen Tagen mit bemerkenswerter Ausführlichkeit mit Italiens Absichten im Mittelmeer. Das dem Minister des Aeußeren Zographos nahestehende Blatt „Nesiager d'Athènes“ schreibt: Italien hat nicht das geringste Recht auf seine riesigen Ansprüche in Kleinasien. Es soll sich auf die Adria beschränken, aber nicht den Versuch machen, durch eine überaus anfechtbare Haltung aus der gegenwärtigen Lage Vorteil zu ziehen, und nicht in Kleinasien ähnliche Methoden anwenden wie auf dem Balkan und besonders in Albanien.

Italiens Schwierigkeiten in Tripolis.

b. In Syrakus (Sizilien) eingetroffene Verwundete berichten Einzelheiten über den verlustreichen Kampf in der Syrte-Gegend (Tripolis). Die Kolonne des Obersten Miani zählte 4 Kompagnien Bersaglieri und Infanterie, 3 Bataillone abessinische und libysche Askari, 8 Geschütze, eine Sektion Maschinengewehre und einige hundert Irregulare von Misrata und anderen Orten. Der Marsch von Misrata nach Syrte bei glühender Sonne war sehr anstrengend und dauerte 21 Tage. Am 29. April erfolgte der Zusammenstoß bei Kafr bu Hadi, wo über 2000 Araber ein großes Lager hatten. Die italienische Streitmacht hatte kaum den Angriff begonnen, als die Irregulären auf dem linken Flügel zurückwichen und das Feuer auf die Italiener eröffneten. Die mit dem Bajonett gegen sie vorgehenden Bersaglieri waren bald umzingelt und erlitten schlimme Verluste. Viele Offiziere fielen und die gesamte Artillerie ging verloren. Mit größter Mühe bahnte sich die Kolonne den Rückweg, wobei die Abessinier sich vorzüglich hielten, die Araber aber gaben die Verfolgung erst auf, als Syrte in Sicht kam.

Der Sieg in Westgalizien.

b. Ueber die bisherigen Erfolge in Westgalizien wird dem „Berl. Lokalanz.“ aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier berichtet, daß die Zählung der Gefangenen bis zum 4. Mai frühmorgens 30 000 Mann ergeben hat und daß noch immer große Züge von Gefangenen eintreffen. Die Einbringung der Kriegsbeute ist schwierig und erleidet Verzögerungen dadurch, daß der Kampf weiter vorn noch immer tobt. Bisher sind immerhin über 20 Geschütze und mehr als 50 Maschinengewehre nach Neu-Sandec eingebracht worden.

Die Entwicklung des österreichisch-deutschen Vorstoßes in den Karpathen.

Zu unserem großen, von den amtlichen Stellen gemeldeten Siege unserer Heere in den Karpathen wird eine Uebersicht über die Entwicklung unseres Stoßes von Interesse sein: Drei große Offensiven hatten die Russen gegen die Karpathen gerichtet. Nachdem ihre erste Offensive vom November und Dezember vorigen Jahres gescheitert war, zogen sie hier um die Mitte Dezember große Verstärkungen zusammen und begannen am 1. Weihnachtsfeiertage den neuen Vorstoß. Mit einer unglaublichen Zähigkeit hielten sie an dem Plane fest, über die Karpathen vorzustoßen. Nach fünfwöchigem schweren Ringen war auch die zweite Offensive des russischen Heeres gegen die Karpathen zusammengebrochen, und in den ersten Tagen des Monats Februar 1915 befand sich das russische Heer wieder auf dem Rückzuge. An dem eisernen Wall des österreichischen Heeres war auch dieser krampfhafte Versuch, über die Karpathen vorzudringen, zerschellt. Das russische Heer, das aus den großen Menschenmassen Rußlands neue Verstärkungen erhalten kann, verblutet hier langsam aber stetig, so daß die Kämpfe in den Karpathen gerade im Hinblick auf den Ersatz von russischen Mannschaften von größter Bedeutung sind.

Schon in der ersten Hälfte des Monats März konnten die Oesterreicher melden, daß russische Angriffe unter den